

Von der negativen Marginalisierung und Diskriminierung ...

Im deutschen Sprachraum hat sich parallel zum Anstieg der Arbeitsmigration auch die Kommunikations- und Medienwissenschaft schon seit längerem mit der Berichterstattung zum Thema „Migration“ befasst (vgl. u.a. Geißler/Pöttker 2005, 2009; Zambonini/Simon 2008). Die vorliegenden empirischen Inhaltsanalysen zeigen zum einen, was die Präsenz des Themas anbelangt, eine Marginalisierung der Fremd- und späteren Gastarbeiter bzw. Zuwanderer und Ausländer oder abstrakter Migranten und ethnischen Minderheiten in den Medien, und zum anderen wurde bezüglich Bewertung tendenziell eine *negativ verzerrende Berichterstattung* festgestellt. Über Migration und Migranten wird thematisch einerseits im politischen Kontext und andererseits im Kontext von Gewalt und Kriminalität berichtet. Meistens sind es dabei Akteure aus der Politik und Experten, welche über Migranten sprechen; sie selber kommen hingegen *kaum zu Wort*. Bilanzierend lässt sich festhalten, dass Migration und Migranten sowohl für vorab rechts-konservative Politiker als auch in dokumentarischen wie fiktionalen Medienangeboten hauptsächlich als Problem geframt werden. Positive Beispiele gelungener Integration fehlten in der Medienberichterstattung lange Zeit.

Vor dem Hintergrund der Analysen der Medienberichterstattung befasste sich die empirische *Mediennutzungs- und Wirkungsforschung* zudem mit Fragen nach den Integrationsleistungen *der Medien* in Bezug auf Migranten als Angehörige ethnischer Minderheiten. Dabei wurde und wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass den Medien eine positiv zu bewertende *Integrationsfunktion* zukomme. In diesem Sinne wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass Massenmedien zum einen dem Zusammenhalt der Gesellschaft dienen und zum anderen den Individuen Halt und Austausch sowie Orientierungshilfe bieten würden. Zudem wurde oft betont, dass die klassischen Massenmedien wie Presse und Rundfunk unter den Mitgliedern einer Gesellschaft zum Abbau sozialer Distanz beitragen und gegenseitiges Mitgefühl und Empathie hervorrufen können. Allerdings wurde auch immer wieder die Gefahr einer möglichen gesellschaftlichen Exklusion von Migranten angesprochen. Stereotypisierende Berichterstattung mit einem negativen Bias kann so Vorurteile kultivieren und Diskriminierung von Migranten hervorrufen oder zumindest verstärken.

Und aus der Perspektive der Migranten selber kann die Nutzung der *Majoritätsmedien* in der Sprache der Aufnahmegesellschaft deren Sprachkompetenzen im engeren Sinn und die soziale Integration im weiteren Sinn befördern und wird darum auch generell empfohlen. Allerdings dominierte hier lange Zeit das „*Assimilationsparadigma*“, das im Sinne eines bipolaren „Entweder-Oder“ davon ausging, dass Migranten sich an die Aufnahmegesellschaft anpassen sollten und dementsprechend nur noch die Medien der Aufnahmegesellschaft nutzen und auf jene ihrer Herkunftsgesellschaft verzichten sollten. Negativ gesehen äußerte sich dies in der sog. „Ghetto-These“, nach der

ein Großteil der Migranten per Satelliten-TV ihren Heimatländern verhaftet bleiben würde, was deren Integration in die neue Aufnahmegesellschaft verhindere. Diese im politischen Kontext vielfach behauptete These, wurde allerdings in der empirischen Forschung widerlegt. Darüber hinaus zeigen die vorliegenden Nutzungsstudien, dass man nicht von „den Migranten“ sprechen sollte, gibt es doch ganz unterschiedliche sozial-kulturelle Migrantenmilieus (vgl. z.B. Klingler/Kutteroff 2007). Das „Assimilationsparadigma“ wurde darum mit der Zeit durch das „Integrationsparadigma“ abgelöst, welches davon ausgeht, dass Migration in eine Aufnahmegesellschaft immer ein wechselseitiger sozialer Prozess darstellt. Migranten bilden in der Ablösung von ihrer Herkunftsgesellschaft und im Prozess der Integration in die Aufnahmegesellschaft aktiv neue Formen von sog. *Hybrid-Identitäten*, welche sich aus Elementen verschiedenster Kulturen zusammensetzen. Gerade die neuen Medien wie das Internet und noch stärker Social Media erlauben es Migranten heute, mit Mitgliedern ihrer Gesellschaft quasi global vernetzt zu bleiben und in diesen sozialen Netzwerken ihre unterschiedlichen, aber auch gemeinsamen alten wie neuen Erfahrungen zu teilen.

Schließlich wurden aufgrund der vorliegenden Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Migrationsforschung verschiedentlich *Folgerungen für die journalistische Praxis* formuliert (vgl. z.B. Bonfadelli 2007, 2012; Zambonini/Simon 2008; Gouma 2012). Generell wird mehr Präsenz der Migranten und weniger Marginalisierung in den Medien empfohlen. Neben der *Intensivierung der Berichterstattung* sollte darüber hinaus eine *größere Themenvielfalt* in der Berichterstattung angestrebt werden, und zwar insbesondere durch Miteinbezug von (lokalen) Alltagsthemen. Dazu gehört nicht zuletzt ein verstärkter Fokus sowohl auf positive Beispiele von Migranten und Integration als auch die stärkere Betonung der „Innenperspektive“ durch *Mitberücksichtigung von direkten Minoritätsstimmen* von betroffenen Migranten. Hierzu gehören ebenso das Stichwort „Ethnomedien“ oder Internetportale etwa von Behörden mit Service-Informationen für Migranten. Schließlich sollte der niedrige *Anteil von Medienschaffenden mit Migrationshintergrund* erhöht werden. Und Medienschaffende ohne Migrationshintergrund sollten, beispielsweise im Rahmen von Aus- und Weiterbildung, bezüglich der Migrationsthematik sensibilisiert und für das Thema der interkulturellen Verständigung überhaupt kompetenter gemacht werden.

Die *Folgerungen für die journalistische Praxis* haben letztlich auch Implikationen bezüglich der Rolle und der Funktionen der Medien als Institutionen der Wissensproduktion und Wissensvermittlung in der modernen pluralistischen Gesellschaft. Auf der einen Seite handelt es sich um *normative Vorstellungen* von Medien als quasi neutrale und objektive Vermittler von Realität im Sinne eines „Fensters zur Welt“. Dem gegenüber steht eine konstruktivistische Sichtweise, nach der soziale Realität immer schon gesellschaftlich konstruiert ist, wobei sich unterschiedliche Stakeholder mit je eigenen Interessen und Vorstellungen über die Realität gegenüberstehen und versuchen, ihre Deutungen durchzusetzen, nicht zuletzt auch in der Medienrealität. In dieser Perspektive müssen sich Medien und Medienschaffende immer bewusst sein, dass

auch sie selbst aktiv an der Konstruktion von Realität mitbeteiligt sind. Medienschaffende müssen sich im Rahmen von Selbstreflexion immer wieder ihre Rolle im Prozess der Konstruktion von gesellschaftlicher Realität bewusst machen und sich überlegen, inwiefern sie beispielsweise im Rahmen von investigativ-kritischem Journalismus in der Migrationsthematik engagieren wollen.

... zur positiven Dominanz der Flüchtlingsthematik

Nach dieser längeren Skizzierung der Migrationsthematik, welche sich bis vor kurzem dominant als Integrationsthematik von Arbeitsmigranten aus der Türkei, Ex-Jugoslawien oder Osteuropa präsentiert hat, zeigt sich heute plötzlich ein ganz anderes Bild. Nicht mehr „Migration und Integration“ ist das Thema, sondern der gesellschaftliche wie mediale Diskurs hat sich völlig verschoben, und zwar hin zum Topos „Aufnahme und Bewältigung der Flüchtlingswelle“. Dabei hat sich die Unterrepräsentanz bzw. Marginalisierung und gleichzeitig negativ geframte Medienberichterstattung zum dominanten Thema im Sinne des Agenda-Buildings in den Medien und in der Politik Deutschlands, Österreichs und der Schweiz plötzlich und überraschend umgekehrt, und zwar interessanterweise, wenngleich vor allem in Deutschland, ebenfalls in der Tonalität mit einem Wechsel von negativer zu positiver Bewertung. Es stehen nicht mehr nicht integrationswillige, gewalttätige, kriminelle und das Sozialwesen aktiv missbrauchende Migranten im Zentrum der Medienberichterstattung, sondern eine große Anzahl positiv geframter Flüchtlinge als Opfer von Krieg, Terror, Hunger und Schleppe. Gewechselt hat aber auch das *Format der Berichterstattung*, und zwar von Politik-, Sozial- und „Human Interest“-Berichterstattung zur Krisen- und Kriegsberichterstattung.

Das Medienereignis „gigantische Flüchtlingswelle“ als zu bewältigendes Problem der europäischen Staaten ist dabei so neu und überraschend, dass es dazu noch keine systematischen Inhaltsanalysen aus der Perspektive der Kommunikationswissenschaft gibt. Zum einen ist man als kommunikationswissenschaftlicher Experte auf sich selbst als beobachtender Mediennutzer zurückverwiesen, zum anderen ist es interessant zu bemerken, dass die Medien selber bzw. Leitmedien wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung *FAZ* oder die *ARD* in Deutschland, aber auch die *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)* in der Schweiz im Sinne der Selbstreflexion sich mit ihrer Berichterstattung zu beschäftigen begonnen haben, wobei Ambivalenzen und Schwierigkeiten im Vordergrund stehen.

Ein Diskussionspunkt äußert sich dabei im für Kriegsberichterstattung typischen Dilemma, ob und inwieweit schockierend-authentische Bilder beispielsweise von ertrunkenen Flüchtlingen gezeigt werden sollen. Auf der einen Seite stehen ethische Bedenken etwa wegen der Würde von Toten, auf der anderen Seite die professionell-abgehärtete Perspektive, dass auch die – zynisch betrachtet – ästhetische Visualisierung menschlichen Leids zur journalistischen Grundversorgung gehöre. Dabei bestehen of-

fenbar Unterschiede in den journalistischen Kulturen, insofern in Deutschland eine höhere Sensibilität besteht als beispielsweise in angelsächsischen oder asiatischen Ländern. In den Mediendiskussionen äußert sich zudem der Wunsch, dem dramatischen Geschehen journalistisch mit Empathie zu begegnen. Hinzu kommt vielfach das Bedürfnis der Medienschaffenden, mit der eigenen Berichterstattung etwas zu bewirken, beispielsweise die verzweifelte Lage der Flüchtlinge zu verbessern und die politisch-defensive Haltung zu beeinflussen. Obwohl grundsätzlich die Meinung vertreten wird, dass es Aufgabe der Medien sei, unvoreingenommen und unparteiisch zu berichten, sollte – meiner Meinung nach – die Berichterstattung aber nicht dramatisierend und emotionalisierend oder gar skandalisierend sein. Neben dem Fokus auf aktuellen Ereignissen sollte das Augenmerk ebenso auf mögliche Lösungen gelegt und aufgezeigt werden, was der einzelne Bürger in einer solchen Situation tun kann.

Und was lässt sich darüber hinaus aus einer kommunikationswissenschaftliche Perspektive festhalten? – Dazu einige Gedanken aus den zwei Perspektiven: Aufmerksamkeitszyklen und Medien-Framing.

Schlüsselereignisse wie die plötzlich immens anwachsenden Flüchtlingsströme auf Europa hin fokussieren die Medienaufmerksamkeit aufgrund klassischer Nachrichtenfaktoren wie Überraschung, Konflikt, Negativität und Schaden. Die Aufmerksamkeit der Medienberichterstattung verläuft dabei in einem sog. „*Issue-Attention-Cycle*“, indem das zunächst kaum oder von den Medien gar nicht beachtete Thema von der *Latenz-Phase* in eine *Eskalationsphase* sich bewegt, und zwar mit starkem Anstieg der Berichterstattung einerseits und ereignishaftem Fokus auf dem aktuellen Geschehen – Stichwort „episodisches Framing“ – wie beispielsweise den Bildern von riesigen Flüchtlingsmassen auf Autobahnen oder überfüllten Bahnhöfen und Zügen. Hier stehen die Ereignisse selbst im Fokus, wobei sowohl die Verwendung von verbalen Metaphern wie „Flut“, „Welle“ oder „Ansturm“ als auch von entsprechenden starken visuellen Metaphern kritisch zu hinterfragen ist. Wie oben angemerkt, impliziert eine anteilnehmende Berichterstattung nicht zuletzt auch, dass sowohl Flüchtlinge und Asylanten, aber auch die Zivilbevölkerung der Aufnahmeländer mit ihren Perspektiven zu Wort kommen sollten, wie das beispielsweise Angela Merkel jüngst in ihrer Bürgerdiskussion in Nürnberg Ende Oktober 2015 vorbildhaft gezeigt hat. Und erst im Zuge der Bewegung der Berichterstattung in Richtung *Kulminationsphase* kommen auch andere Themen wie die Ursachen des Problems, allfällige moralische Bewertungen und die Diskussion von Lösungsvorschlägen stärker in den Fokus der journalistischen Berichterstattung. Je mehr sich die Politik mit dem Thema zu befassen beginnt, und je stärker konkrete Lösungen diskutiert und umgesetzt werden, desto mehr nähert sich die Berichterstattung wieder einer *Routine- bzw. Normalisierungsphase*. Die Intensität der Medienaufmerksamkeit geht entsprechend zurück und neue bzw. andere Themen bestimmen die Medien-Agenda.

Wie schnelllebig aber ein (Medien-)Thema sein kann, zeigt sich aktuell anfangs 2016 in der Berichterstattung über sexuelle Übergriffe durch „nordafrikanische In-

tensivtäter“ (NZZ 6.1.2016) in der Silvesternacht in Köln, Hamburg und München, was vermutlich wieder eine verstärkte Stereotypisierung und Diskriminierung der Asylbewerber zur Folge haben dürfte. Für die journalistische Bearbeitung heißt dies, dass sich die Medienschaffenden der je spezifischen Phase im Aufmerksamkeitszyklus und der damit zusammenhängenden je spezifischen Frames bewusst sein sollten, die zur Ursacheninterpretation, aber auch bezüglich der diskutierten Problemlösungen verwendet werden. Hier ist zu bemängeln, dass den Mediennutzern gegenüber vielfach zu wenig quasi aus einer Meta-Perspektive explizit dargelegt wird, welche Stakeholder aus den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft mit welchen Ursachendeutungen und welchen Lösungsvorschlägen die Deutungshoheit im kontroversen gesellschaftlichen Diskurs durchzusetzen versuchen. Und für die Kommunikationswissenschaft selbst gibt es weiterhin genügend „Stoff“ für Forschung, insofern in einer theoriebasierten und longitudinalen Perspektive sicher interessiert, was Medien und Medienschaffende allenfalls im Umgang mit Migranten und Flüchtlingen als Thema dokumentarischer Berichterstattung und ebenso in fiktionalen Programmangeboten mittlerweile hinzulernt haben.

Literatur

- Bonfadelli**, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: **Bonfadelli**, Heinz/**Moser**, Heinz (Hg.). Medien und Migration Europa als multikultureller Raum? VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden, 95–116.
- Bonfadelli**, Heinz (2012): Die Darstellung von Migranten in den Radio- und Fernsehprogrammen der Schweiz. In: **Engler**, Balz (Hg.). Wir und die Anderen. Stereotypen in der Schweiz / Nous et les Autres. Stéréotypes en Suisse. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Academic Press: Fribourg, 97–115.
- Geißler**, Rainer/**Pöttker**, Horst (2005) (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld: transkript.
- Geißler**, Rainer/**Pöttker**, Horst (2009) (Hg.): Media, Migration, Integration. European and North American Perspectives. Bielefeld: transkript.
- Gouma**, Assimina (2012): Migration und Kritischer Journalismus – integrativ oder antirassistisch? In: Medien Journal, 36 (3), 335–46.
- Klingler**, Walter/**Kutteroff**, Albrecht (2009): Stellenwert und Nutzung der Medien in Migrantenmilieus. Ergebnisse einer repräsentativen Studie. In: Media Perspektiven, 6, 297–308.
- Zambonini**, Gualtiero/**Simon**, Erik (2008): Kulturelle Vielfalt und Integration: Die Rolle der Medien. Forschungsstand, Perspektiven und Massnahmen. In: Media Perspektiven, 3, 120–124.